

Schwestern und Brüder!

Die Hl. Elisabeth gehört in unseren Breiten immer noch zu den bekanntesten Frauenfiguren in der Schar der christlichen Heiligen. Ihre Popularität wurzelt nicht zuletzt darin, dass sich ihre Vita fast wie eine Sage liest: Ungarische Königstochter von vielbesungener Schönheit, schon früh auf ein ausländisches Schloss vermählt; liebevoller Ehegatte, böse Verwandtschaft; volles, aber nur kurzes Familienglück, junge Witwenschaft und damit dramatische Lebenswende: schon davor sehr sozial gesinnt, fließt ihre gesamte Lebensenergie ab diesem Zeitpunkt bis zu ihrem frühen Tod in rückhaltloses caritatives Engagement. Diese märchenhafte Heilige, der Züge einer „heiligen Närrin“ anhaften, hat es wirklich gegeben – und gerade das macht ihre Gestalt auch wieder ein wenig ambivalent:

Uneingeschränkt bewundere ich die Radikalität, mit der sie sich sowohl als Landgräfin als auch nach ihrer politischen Entmachtung für Arme und Notleidende verwendete. Freilich: Sie selbst stammte aus privilegierten Verhältnissen; aber glaubt man zeitgenössischen Berichten, so teilte und half sie nicht bloß wie eine, die vom eigenen Überfluss ein wenig abgibt, ohne das wirklich zu spüren. Ihr Geben ging vielmehr auch an die eigene Substanz, bedeutete Verzicht auf eigene Lebensmöglichkeiten und insofern echtes Teilen. Und in dieser Rückhaltlosigkeit beschränkte sie sich auch nicht auf die bloß materielle Ebene; sie setzte sich vielmehr selbst aufs Spiel: angefangen bei ihrer gesellschaftlichen Position bis hin zu ihrer physischen Gesundheit – also noch viel mehr als die biblischen fünf Talente.

Dennoch ist meine Bewunderung für Elisabeth nicht ungetrübt. Ihr starkes, radikales Profil wirft Fragen auf – und vielleicht ist das durchaus auch ein wichtiges, häufig zu wenig beachtetes Element kirchlicher Heiligenbetrachtung und -verehrung: die Heiligen nicht nur als strahlende Vorbilder zur wärmstens empfohlenen Nachahmung, sondern auch als Auslöser kritischen Nachdenkens und als Herausforderung an traditionelle Sichtweisen:

Von Elisabeth wird jedenfalls berichtet, dass sie stets bedenkenlos, mit vollen Händen gegeben hat – so sehr, dass ihr Beichtvater sie darin sogar einschränken musste: Denn durch ihre Maßlosigkeit hätte sie die sozialen Einrichtungen in ihrem Weiterbestand gefährdet, in denen sie als deren Gründerin selbst mitarbeitete. – Besonders aber frage ich mich: Hätte sie nicht gerade aufgrund ihrer sozial und politisch privilegierten Stellung auch Möglichkeiten gehabt, sich nachhaltiger für die Sache der Armen zu engagieren als „nur“ durch ihre individuelle Großherzigkeit? Hat sie ihre Möglichkeiten ausreichend genutzt? – Unmittelbare Hilfe in Notsituationen ist doch immer nur die eine Seite christlicher Caritas. Auf der anderen Seite verlangt sie als „Option für die Armen“ doch immer auch, den strukturellen Ursachen von Armut, Gewalt und Benachteiligung nachzugehen. Caritatives Engagement trägt deshalb immer auch eine politische Komponente im Sinne des Einsatzes für strukturelle Chancengleichheit, soziale Gerechtigkeit und nachhaltige „Not-Prävention“.

Freilich: Politisches Handeln erfordert neben Sachkompetenz immer auch den klugen Umgang mit entgegenstehenden Interessen, die Fähigkeit zu Kompromissen, den langen Atem oft mühsamer Verhandlungen und Überzeugungsarbeit – und nicht immer genügen die dabei erzielten Ergebnisse den ursprünglichen Forderungen und Vorstellungen. Konstruktives sozialpolitisches Agieren erntet deshalb in der Regel auch weniger öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung als spektakuläre Not- und Katastrophenhilfe. Aber es gehört nicht weniger zum christlichen Weltauftrag im Sinne der Botschaft vom Gottesreich. Wäre es deshalb nicht hoch an der Zeit, unsere Kirche holte auch einige realpolitische Vorbilder als Heilige vor den Vorhang der Öffentlichkeit?

Genau diese politische Dimension fehlt mir jedenfalls ein wenig am Lebensbild der großen Caritas-Heiligen Elisabeth. Aber das tut ihrer Bedeutung und Größe keinen Abbruch – im Gegenteil: Auch die Mängel in einem ansonsten klaren Profil machen ja etwas sichtbar – und das ist ja wohl die wesentliche Funktion unserer Heiligengestalten: Sichtbar machen des Gottesreiches – in seiner faszinierenden Verwirklichung nicht weniger als in seiner realen, menschlich geprägten Unvollkommenheit.